



Ansprache des Präsidenten

Peter Gruss

zur Akademischen Trauerfeier für

Carl Friedrich von Weizsäcker

Max-Planck-Institut für Physik

am 25. September 2007

in Garching

Verehrte Mitglieder der Familie von Weizsäcker,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
meine Damen und Herren,

*nur wer Weitblick hat, vermag Grenzen zu überwinden. Nur wer Einblick hat, weiß
Grenzen zu setzen.*

Carl Friedrich von Weizsäcker war einer der wenigen, der beides im Blick hatte. Er war Physiker und Philosoph, vielfach wurde er als der letzte Universalgelehrte des 20. Jahrhunderts bezeichnet. Er war das Gewissen der Wissenschaft und ein engagierter Citoyen. Er war unbequem und doch diplomatisch. Er war ein Streiter für Frieden und Gerechtigkeit und zugleich ein durch und durch bescheidener Mensch.

Ich möchte sein Wirken heute unter eben jenem Aspekt der *Grenzen* betrachten – der Überwindung von *Grenzen* im Denken und dem Aufzeigen von *Grenzen* im Handeln. Das scheint mir ein zentrales Element seines Lebens gewesen zu sein.

Schon als Schüler interessierten Carl Friedrich von Weizsäcker zwei Fächer besonders: Physik und Philosophie. Er tendierte zur Philosophie, wohl weil sie ihm umfänglicher, grenzüberschreitender erschien. Heisenberg soll ihm jedoch geraten haben, mit theoretischer Physik zu beginnen – mit den schönen Worten:

„Physik bringt man am Besten vor dem dreißigsten, Philosophie am Besten nach dem

fünfzigsten Lebensjahr zuwege.“¹

Früher als Heisenberg ahnen und von Weizsäcker sich wünschen konnte, schlug ein Ereignis wie ein Blitz in Weizsäckers Leben ein, das Physik und Philosophie für ihn untrennbar machte. Weizsäckers Freund und enger Vertrauter, Georg Picht, beschrieb die Begebenheit so:

„Es ist mir unvergesslich, wie Weizsäcker im Februar 1939 eines Abends spät in meiner Berliner Wohnung erschien und mir sagte: ‚Ich komme eben von einer Besprechung, in der sich die Möglichkeit abgezeichnet hat, dass man vielleicht eine Bombe bauen kann, die ausreichen würde, um ganz London zu zerstören.‘ (...) Dass die Frage nach der Verantwortung der Wissenschaft fortan Weizsäckers Leben bestimmen würde, daran konnte seit jenem Abend kein Zweifel mehr sein.“² –
soweit Georg Picht.

Weizsäcker arbeitete damals trotzdem weiter im sogenannten „Uranverein“, der zunächst die Absicht verfolgte, eben jene Bombe tatsächlich zu entwickeln. Diese Tatsache gehört zu den umstrittensten Kapiteln in Weizsäckers Leben. Er selbst bezeichnete es später als „göttliche Gnade“, dass die Deutschen am Bau der Bombe scheiterten.³

Das Jahr 1945 nannte Weizsäcker den „Höhepunkt des Katastrophenerlebens“⁴. Er meinte damit die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki. Die Theorie war zur Realität geworden, die Wissenschaft hatte ihre Unschuld verloren. „Was für ein Jahrhundert“, muss man Erhard Eppler zitieren, „in dem Forscher sich nicht nur vor dem Scheitern, sondern auch vor dem Gelingen fürchten müssen.“⁵

Weizsäcker war sich bewusst, dass die Möglichkeiten der Wissenschaft keine Grenzen kennen. Seine Folgerung war: Die Grenzen müssen an anderer Stelle gesetzt werden: in der Gesellschaft, in der Politik. Und der Wissenschaftler trägt dafür eine Verantwortung.

Das Göttinger Manifest, das Weizsäcker 1957 mit initiierte, war der erste breitenwirksame Ausdruck dieser neu übernommenen Verantwortung. Die unterzeichnenden Atomwissenschaftler legten darin die Gefahren dar, die allein der Besitz von Kernwaffen mit sich bringt. Und sie verweigerten ausdrücklich jegliche Beteiligung an einer atomaren

¹ Lindinger, Manfred. „Es war eine sternklare Nacht. Zum neunzigsten Geburtstag des Physikers und Philosophen Carl Friedrich von Weizsäcker“. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28. Juni 2002, Nr. S. 47

² Börsenverein des Deutschen Buchhandels (Hg.). Friedenspreis des Deutschen Buchhandels, Frankfurt a.M., 1963

³ Thadden, Elisabeth von. „Ein Sternkundiger. Familienmensch und Friedenskämpfer, Physiker und Philosoph: Zum Tode Carl Friedrich von Weizsäckers“. Die Zeit, 3. Mai 2007, S. 13

⁴ Ebd.

⁵ Eppler, Erhard. „Leise reden im Tumult“. Ebd. S. 12

Aufrüstung der Bundesrepublik.⁶ Mit anderen Worten: sie zeigten der Politik ihre *Grenzen* auf. Die Mahnung fand Widerhall, die deutsche Politik verzichtete auf Kernwaffen.

Die Frage nach der Verantwortung war für Weizsäcker aber nie rein praktisch-politisch zu beantworten, sondern erforderte grundlegende theoretische Fundierung. Und das bedeutete für ihn: Er wollte die Bedingungen erforschen und verstehen, unter denen ein friedliches Zusammenleben ohne militärische Konfrontation möglich ist. – Aus seiner Sicht die einzige Chance, nach der Erfindung der Atombombe dauerhaft das Überleben der Menschheit zu sichern.

Carl Friedrich von Weizsäcker hat sich dieser Aufgabe ab Ende der 50er Jahre intensiv gewidmet. Auch wenn er dem Max-Planck-Institut für Physik eng verbunden blieb, wechselte er auf einen Lehrstuhl für Philosophie an der Universität Hamburg. Zugleich arbeitete er aktiv in der Vereinigung deutscher Wissenschaftler mit – einem Zusammenschluss von Physikern, die sich mit den politischen und sozialen Auswirkungen der Wissenschaft auseinandersetzte. Weizsäcker ging es dort um eine offene Diskussion kritischer Fragen. Selbst das Udenkbare wagte er zu denken, wie beispielsweise die konkreten Folgen eines Nuklearkrieges. Damit überschritt er *Grenzen*, vor denen viele andere den Blick verschlossen. Letztlich sah Weizsäcker die Notwendigkeit – wie er selbst schrieb: „*seine Gedanken auf die politischen, sozialen, ökonomischen Voraussetzungen unserer Welt zu lenken.*“⁷

Ich beschreibe diese Entwicklung so ausführlich, weil sie aus meiner Sicht sehr klar auf die Gründung des *Max-Planck-Instituts zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt* hinführt. Die Max-Planck-Gesellschaft bietet von jeher Rahmenbedingungen, von denen gerade so außergewöhnliche Denker wie Carl Friedrich von Weizsäcker profitieren. Das eigene Institut gab ihm vor allem die nötige politische und finanzielle Freiheit, seine Ideen zu verfolgen. Er selbst nannte es „Institut für unangenehme Fragestellungen“⁸ und schlug damit einen Weg ein, der sowohl nah an der Praxis als auch einer fundierten Theorie verpflichtet war. Weizsäcker war überzeugt – wie er selbst sagte, „*dass nur der Druck der praktischen Verantwortung die theoretische Arbeit vor dem Irrelaufen in die – auch theoretische – Irrelevanz schützen konnte.*“⁹

⁶ Weizsäcker, Carl Friedrich von. „Göttinger Erklärung“, in: Der bedrohte Friede. Politische Aufsätze 1945 – 1981. München, 1984, S. 29 f.

⁷ Weizsäcker, Carl Friedrich von. „Erforschung der Lebensbedingungen“, in: Der bedrohte Friede, a.a.O. S. 458

⁸ Ebd. S. 452

⁹ Ebd. S. 475

Zugleich konnte das Institut dem umfassenden Ansatz Weizsäckers zumindest teilweise Raum bieten. Auch dieser lässt sich am besten mit Weizsäckers eigenen Worten wiedergeben:

„Die disziplinäre Spezialisierung der Wissenschaften rührt von den Grenzen unserer intellektuellen Leistungsfähigkeit her, nicht von einem objektiven Zerfallen der Wirklichkeit in Bereiche. Die Politik ist von der Wirtschaft untrennbar, die Wirtschaft ist ihrerseits nur eine Funktion der Gesellschaft, die Gesellschaft besteht aus Personen und lebt inmitten der Natur, der sie historisch entstammt. (...) Hier sah ich eine Chance für die Wissenschaft in der problemverzweigten Interdisziplinarität.“¹⁰

– soweit von Weizsäcker.

In diesem Zitat wird der Anspruch des Universalgelehrten Weizsäcker deutlich: Nicht in dem Sinne, dass er viele Disziplinen umfassend beherrschte – eine solche Zuschreibung hätte er selbst sicher abgelehnt. Aber in dem Sinne, dass er die *Grenzen* der Disziplinen als eine künstliche Einschränkung erkannte, die es zu überwinden gilt. Daher vereinigte er in seiner Abteilung Mitarbeiter aus den unterschiedlichsten Fachgebieten. Jürgen Habermas, der als zweiter Direktor gewonnen werden konnte, ergänzte die soziologische Seite, was Weizsäcker nach eigenen Angaben sehr schätzte.¹¹

Unbestreitbar haben die Arbeiten am Institut zukunftsweisende Ergebnisse gebracht. Die Prognose der Massenarbeitslosigkeit ist ebenso hervorzuheben wie die grundlegende Beschreibung der Globalisierung, damals noch wenig beachtet und bekannt. Und zweifellos ist Weizsäckers Idee einer Weltinnenpolitik heute so aktuell wie vor 30 Jahren. Ich kann und möchte an dieser Stelle nicht auf einzelne Inhalte eingehen.

Schon bei der Gründung des Instituts war eines absehbar: Der umfassende Ansatz Weizsäckers und die Dimensionen seines Denkens waren einmalig. Aus diesem Grund war es nur konsequent, das Institut nach von Weizsäckers Emeritierung zu schließen. Kein denkbarer Nachfolger hätte seinen Platz ausfüllen können.

Das Erbe Carl Friedrich von Weizsäckers bleibt in der Max-Planck-Gesellschaft lebendig. Seine Idee vom interdisziplinären Arbeiten hat neue Bereiche in der Wissenschaft erschlossen und den Blick für neue wissenschaftliche Horizonte geöffnet. Gerade in der Max-Planck-Gesellschaft wird diese Interdisziplinarität gelebt. Unsere Institute versuchen immer mehr, über die *Grenzen* der Disziplinen hinweg zu forschen – auch über die *Grenzen* von Natur- und Geisteswissenschaften hinweg.

¹⁰ Ebd. S. 462

¹¹ Ebd. S. 464

Doch Weizsäckers Vermächtnis geht für uns über die Suche nach Erkenntnis hinaus. Auch wenn sich die Themen gerade seit dem Ende des Ost-West-Konflikts gewandelt haben – die Verantwortung der Wissenschaft für die Zukunft dieses Planeten liegt nach wie vor in unserer Hand. Ich bin sicher, es ist ganz im Sinne Weizsäckers, dass beispielsweise einige unserer juristischen Institute mit rechtlichen Konzepten dazu beitragen, Konflikte weltweit zu entschärfen.

Zum Thema „ethische Konsequenzen der Forschungsarbeit“ habe ich vor kurzem eine Präsidentenkommission ins Leben gerufen. Die Fragestellungen der Forschung sind heute ebenso von globaler Relevanz wie die Konsequenzen, die ihre Ergebnisse nach sich ziehen. Dafür muss sich die Max-Planck-Gesellschaft Regeln setzen – Regeln, die sicher stellen, dass in der wissenschaftlichen Arbeit das Wohl der Menschheit immer im Blick bleibt. Wir stehen zu unserer Verantwortung für die Zukunft unseres Planeten und seiner Bewohner – auch und besonders im Erbe Carl Friedrich von Weizsäckers.